Mittwoch, den 18. Januar.

Thorner Zeitung.

Nro. 15. — 1871.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung.

Angekommen d. 17. Januar 1 Uhr 3 Min. Mittags.

Officielle Kriegs-Nachrichten.

Versailles, den 16. Januar. Vor Paris trat der Feind auf der Südfront mit neuen Batterien auf, deren Feuer jedoch erfolgreich bekämpft wurde. Diesseitiger Verlust 2 Offiziere 7 Mann. v. Podbielski.

2) Versailles, d. 16. Januar. Am 15. Januar hatte Major von Köppen vom 77. Regiment bei Marac, nordwestlich Langres ein 1½stündiges Gefecht gegen etwa 1000 Mobilgarden, welche unter Verlust 1 Fahne in wilder Flucht auf Langres geworfen wurden. Die bis heute vorliegenden Berichte der 2. Armee beziffern unsern Gesammt-Verlust an Todten und Verwundeten in den siegreichen Kämpfen vom 6.—12. d. Mts. auf 177 Offiziere und 3203 Mann. Dem Feinde wurden bis jetzt über 22,000 unverwundete Gefangene, 2 Fahnen, 19 Geschütze, über 1000 beladene Fahrzeuge und außerdem eine Menge Waffen, Munition und Armeematerial abgenommen. Vor Paris dauert das Feuer unserer Batterien in wirksamer Weise und mit geringem Verluste fort. v. Podbielski.

Abgeordnetenhaus.

Der 13. Plenarsitzung am 16. Januar wohnten der Finanzminister Camphausen, Graf zu Eulenburg und mehrere Regier.-Commissare bei. Der Präsident theilte zunächst mit, daß der Abg Dr. Stander (Düsseldorf) sein Mandat niedergelegt und der Abg. Müller (Berlin) einen Antrag bezüglich der Trau- und Taufgebühren eingebracht hat. Letzterer geht an die Justizkommission.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der mündliche Bericht der Budget-Kommission über den Gesetzentwurf betreffend die Bewilligung von Darlehnen an die Kreisverbände im Regierungsbezirk Trier. Der Referent Abg. Bernards empfiehlt die Anträge der Commission. An der Debatte betheiligen sich der Abg. Nasse, der sich einen Antrag in Bezug auf den Nothstand im Regierungsbezirk Coblenz vorbehält, ferner der Landrath von Trier, Abg. Spangenberg, der weitere Aufschlüsse über den schlechten Ausfall der Ernten in Trier giebt, sodann der Minister des Innern, welcher verspricht, daß die Staatsregierung auch den Coblenzer Bezirk im Auge behalten wird, schließlich die Abgg. Meyer und Böhmer-Neuwied. Nachdem sich noch der Minister des Innern mit den Anträgen der Commission einverstanden erklärt hatte, wird der § 1 des Gesetzentwurfes in folgender, von den Abgg. Dr. Holtzer und Bottler vorgeschlagenen Fassung angenommen:

§ 1. Die Staatsregierung wird ermächtigt, den Kreisverbänden im Reg.-Bez. Trier Darlehne aus der Staatskasse bis zum Gesammtbetrage von 400,000 Thlr. zu bewilligen, um aus den diesfallsigen Beträgen kleineren bedürftigen Grundbesitzern zur Ergänzung ihres Viehstandes und zur Beschaffung von Brodfrucht und Saatgetreide die erforderlichen Mittel zu gewähren. Die Vertheilung der Geldmittel an die einzelnen Kreise erfolgt unter Mitwirkung einer Commission, deren Mitglieder von den Kreistagen zu wählen sind; den Vorsitz in derselben führt der Regierungs-Präsident. Die Bewilligung der Darlehne innerhalb der einzelnen Kreise ist von den Kreisständen zu beschließen."

Zu § 3 wird am Schlusse folgender Zusatz angenommen: „Die hiernach jährlich zu vereinnahmenden Beträge sind in den Staatshaushaltsetat des betreffenden Jahres aufzunehmen."

Der Abg. v. Hennig wurde hierauf als Mitglied der Staatsschulden-Commission verpflichtet. Es folgt Schlußberathung über den Staatshaushaltsetat pro 1871. In der Generaldiskussion erwidert der Finanzminister auf eine Anfrage des Abg. Richter (Hagen), daß er augenblicklich über den Gang der Finanzverwaltung Neues nicht mittheilen könne.

Bei den Meliorationen bringt Parrisius die Beschwerden der Genossenschaften zur Sprache, und fragt, ob die vom Regierungs-Commissar im allgemeinen dargelegten Grundsätze bezüglich der Zuschüsse auch für den obern Bebrabruch Anwendung finden. Der Minister verneint dies.

Es folgt der Etat des Cultusministeriums.

v. Kardorff erklärt sich nachträglich gegen das ganze System des Cultusministers und gegen die Vertheidiger desselben, deren Ziele hauptsächlich auf die Vermehrung der katholischen Gymnasien hinauslaufen. Er schildert ausführlich die im Cultusministerium herrschende Bureaukratie, die in keinem andern Ressort so stark und doch nicht einmal konsequent sei, wie man an den neueren Vorkommnissen innerhalb der Musikschule sehe.

Der Cultusminister. Heute, bei der Schlußberathung des Etats sei er allerdings nicht auf solche Angriffe gefaßt gewesen, er werde daher nur im allgemeinen antworten. Die Bureaukratie in seinem Ressort anlangend, so gäbe es dagegen den Weg der Beschwerde und der Petitionen. Die Aufgabe der höheren Unterrichtsanstalten erkenne er nicht in dem Herauskehren der dogmatischen Spitzen und Schärfen, sondern in der Befestigung der Grundlagen christlichen Wesens in dem Herzen der Jugend. Er erwarte den Beweis, daß unter seiner Verwaltung ein Schulrath angestellt worden, der, wenngleich Geistlicher, doch nicht vielmehr noch technischer und praktischer Schulmann sei.

Dr. Windthorst findet es nicht in der Ordnung, hier einen einzelnen Minister auf diese Weise anzugreifen, wenngleich er, das Staatsministerium stets in seiner Gesammtheit beurtheilend, allerdings auch anerkennen müsse, daß der Herr v. Mühler nicht die nationale Politik des Ministeriums fördert. Er habe nicht den Beruf, den Cultusminister zu vertheidigen, aber er könne trotzdem nicht sein Erstaunen unterdrücken über die sachlichen Angriffe, die heute hier herzlich schlecht angebracht seien. Die Austragung dieser Differenzen gehöre der Zukunft, wenn wieder Frieden im deutschen Reiche herrscht, an; jetzt ein solches politisches Glaubensbekenntniß aufzustellen, wie Herr v. Kardorff Namens der freiconservativen Fraktion gethan, sei nicht recht. Weiter spricht sich Redner entschieden für konfessionelle Gymnasien aus; es sei entschieden national, daß auf den Gymnasien die Jugend erzogen wird in Gottesfurcht und Pflichtgefühl, das sei der große Vorzug der Deutschen, der mehr wie die Bajonnete zur Gewinnung der Schlachten beiträgt. Ueber die schwebenden Differenzen bezüglich der Confessionalität der Gymnasien werde man sich in nächster Session verständigen müssen; sei das nicht möglich, so werde er selber die Aufhebung des staatlichen Schulzwangs und die völlige Freigebung des Unterrichts beantragen.

Richter (Sangerhausen). Er gratulire Herrn von Mühler zu der Vertheidigung seiner nationalen Haltung durch Herrn v Kardorff, der sich stets als Gegner der deutschen Einheit erwies. Der Streit über konfessionelle oder nicht konfessionelle Schulen fasse sich viel präciser in

---

Die Behandlung unserer Gefangenen in Montmedy.

Die „Bonner Zeitung" bringt die folgende Mittheilung aus dem Leben unserer Gefangenen in Montmedy. Dieselbe ist dem Briefe eines der Gefangenen an seine in Bonn wohnende Familie entnommen:

Wie es mir in Montmedy ergangen? Mit dieser Frage rufst Du Erinnerungen in mir zurück, die ich seit vierzehn Tagen zu vergessen mich bemühe und deren Eindruck sich doch nie ganz bei mir verwischen wird. Laß Dir erzählen:

Von dem Ueberfalle in Stenay am 11. Oktober hast Du schon durch die Zeitungen erfahren; mir ging's, wie vielen Anderen: ich wurde mit meinem Schlafkameraden, noch im Hemde, von 8—10 Franzosen mit dem Gruße: „Bon jour, camerade; chance de la guerre!" gefangen genommen. Beim Unglücke hatte ich noch Glück, es waren Soldaten der Linie, welchem Umstande ich es zuschreibe, daß mir nichts abgestohlen wurde; viele meiner Kameraden, und fast alle, welche Mobilgardisten und Franctireurs in die Hände fielen, sagte ihren Uhren und Börsen auf Nimmerwiedersehen Adieu, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit — virtus nennen das die ollen Römer — ließen diese Vaterlandsvertheidiger unsere Werthsachen in ihre bodenlosen Taschen verduften. Den Weg von Stenay nach Montmedy oder, besser geschrieben, Montmaudit mußten wir im Laufschritte zurücklegen, da man nahe Rächer fürchtete; in der oberen Stadt angekommen, wurden wir der wohlwollenden Fürsorge des Herrn Franc, gardien-chef der maison de correction übergeben, dessen Name der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Er war an honourable man im Shakespeareschen Sinne des Wortes, dieser ehemalige Zuaven-Korporal, der die seiner Obhut Anvertrauten wie Mörder und Räuber behandelte und trotzdem ein so weiches Herz besaß, daß er da, wo er gegen das réglement français sündigte, dies stets menschenfreundlich zum großen Vortheil seiner eigenen Tasche that.

Eng lagen wir zusammengedrängt zu 30—40 Mann auf einer Stube, in welcher uns, von der Nahrung abgesehen, die Hauptlebensbedingungen: Licht, Luft, Wärme und Bewegung fehlten.

Als Lager diente uns ein wenig faules Stroh, das auf vielfache Reklamationen hin, nach sage vier Wochen, gewechselt wurde; zu Kopfkissen verwendeten wir Bretter von Zwiebackskisten. Da lagen wir von Abends 5 Uhr bis Morgens 8 Uhr eingeschlossen in den mit vergitterten Fenstern versehenen kalten Zellen, mit den von einem früheren zweistündigen Bombardement geborstenen Wänden, durch deren Ritzen der rauhe Wind uns eisig bis auf die Knochen pfiff. Da lagen wir, ohne Oefen, ohne Decken, zur Mehrzahl unserer Mäntel beraubt, Einer fest auf den Anderen kriechend; Jeder wenn auch vergeblich, bemüht, auf irgend eine Weise sich warm zu bekommen. Und wenn dann Morgens vom Schließer die Thür aufgeschlossen wurde, wie stürmten wir zur Befriedigung unserer Bedürfnisse hinunter auf die zwei kleinen Höfe von je 18 Fuß in's Gevierte, der ganze Raum, welcher uns 240 Gefangenen zum Spazieren dienen konnte; wie freuten wir uns, wenn wir die Pumpe nicht verschlossen fanden und ein Bischen Wasser zum Waschen erhaschen konnten! Denn von letzterem erhielten wir kaum so viel als wir zum Trinken brauchten; vom Ausspühlen der wenigen Eßnäpfe, die wir für theures Geld kauften, war fast nie die Rede. Daß daher große Unreinlichkeit jeder Art entstand, wird Niemanden wundern; und leider spürten wir nach kaum 10tägigem Aufenthalte deren lebendige Folgen, die uns von da ab täglich mehrere Stunden Beschäftigung ungewohnter Art aufzwangen. An Nahrungsmitteln erhielten wir abwechselnd den einen Tag ein wenig Brod, den anderen zwei Navy biscuits der schlechtesten Art, wobei Du an Alles, nur nicht an unsere Konditoren denken mußt; um 10 und um 4 Uhr ungefähr zwölf Eßlöffel voll höchst wässeriger Suppe, um 12 Uhr ein Bischen Kaffee, um 4 Uhr ein daumengroßes Stückchen Fleisch. Was letzteres bezüglich der Quantität und der Güte der Suppe betrifft, so lieferte die Kommandantur zwar nicht viel, aber doch genügend; aber hier war es, wo beim Kaffee, Reis 2c. der ehrenwerthe gardien-chef Franc dazwischen trat, die besten Stücke in seine Küche bringen und sie zu kleinen Portionen zubereiten ließ, welche dann von den Wenigen, welchen ein paar Heller geblieben waren, á 50 Centimes gekauft werden konnten. Und dann die Zubereitung unseres Essens in der Küche durch einige als angebliche Spione verhaftete französische Civilisten: diese Reinlichkeit! Ich schweige — aber wir aßen doch: der Hunger thut viel, sehr viel; das habe ich kennen gelernt. Etwas besser ging es erst in den letzten vierzehn Tagen, nachdem Montmedy cernirt war und die steten, bis dahin erfolglosen Vorstellungen unserer gefangenen Offiziere bezüglich unserer Verpflegung etwas berücksichtigt wurden und Einer von uns mitkochen und dadurch auch noch den anderen Köchen bei der Vertheilung des Essens auf die Finger sehen konnte. Gleich nach dem Mittagessen wurden wir dann eingeschlossen, häufig vom Chef, mit dem Pistol in der Hand, der nie ein freundliches Wort hatte, gewöhnlich aber von dem braven, alten Schließer, Papa Yvonnet, der zwar mürrisch, doch stets theilnehmend mit unserem Loose durch sein „allez schloff" uns zum Aufsuchen unserer Zellen antrieb.

Und nun unsere Offiziere! Sie hatten es kaum besser, als wir. Zwar konnten sie für theures Geld beim gardienchef bessere Speisen haben, das war aber auch Alles. Sie verbrachten den Tag in einem Zimmer des Vordergebäudes dessen Fenster gleichfalls vergittert waren. Es war ihnen untersagt, an dieselben heranzutreten, um auf die Straße zu sehen; der vor dem Hause stehende Posten habe Ordre, eventuell auf sie zu schießen. Vier Wochen lang waren sie da ohne jeden Verkehr mit außen und ohne daß ein französischer Offizier nach ihnen gesehen hätte. Von da ab besuchte sie dann und wann der Commandant, der die kurze Unterhaltung stets durch versteckte Drohungen zu würzen wußte, dahin gehend, daß falls in den umliegenden Ortschaften, speziell in Stenay von unseren Truppen gegen Jemanden vorgegangen würde, er an uns Gefangenen Repressalien durch Erschießen 2c. nehmen werde. — Daß ihnen keine Erlaubniß zum Ausgehen ertheilt wurde, ist fast überflüssig zu sagen. Ihre Koffer, die von Stenay nach Montmedy geschafft worden, erhielten sie aufgebrochen und ihres Inhaltes zum Theil entleert. Ihr Lager war sehr schlecht.

(Schluß folgt.)

der Frage zusammen „soll die Kirche ihre Herrschaft über die Schule behalten? Das sei die Frage, von deren Lösung unsre nationale Entwickelung abhängt. Wir (die Nationalliberalen) wollen nach den Intentionen der Verfassung Rücksicht auf die Konfessionen nehmen, wir wollen aber der Kirche nicht die absolute Herrschaft über die Schule einräumen, sondern sie als ausschließliches Eigenthum des Staates sehen. So lange die Personenfrage im Cultusministerium nicht gelöst sei, würden auch die besten Unterrichtsgesetze nichts nützen, da alle Berufungen innerhalb dieses Ressorts auf persönlichem Vertrauen basiren.

Dr. Virchow. Unzweifelhaft sei das ganze Staatsministerium verantwortlich für das System des Hrn. v. Mühler, denn wenn der Ministerpräsident wollte, hätte er diesen Herrn längst entfernen können. Zu diesem System gehöre auch das Kokettiren mit den Katholiken, obwohl die Vertreter derselben im Landtage recht oft mit der extremen Volkspartei zusammen stimmen. Die Regierung möge aus der Geschichte des Jesuitismus eine Warnung entnehmen. Wenn man uns (der Fortschrittspartei) den Vorwurf macht, wir wollen dem Volke die Religion rauben, so sei dies offenbar eine Lüge, die hier von Männern hervorgebracht wird, die sonst den Character der Glaubwürdigkeit für sich in Anspruch nehmen. Wenn der Cultusminister wirklich eine ehrliche religiöse Richtung verfolge, so würde er gewiß nicht zur Organisation des Schulwesens im Elsaß den fanatisch-protestantischen Missionsprediger Fabri aus Barmen berufen haben. — Der Minister. Ich habe mit der Verwaltung in Elsaß und Lothringen nicht das Mindeste zu thun, meine Thätigkeit schließt mit den Grenzen des preußischen Staates ab. (Große Heiterkeit). — Dr. Künzer. Herr v. Kardorff habe nicht im Namen der freikonservativen Fraktion gesprochen, sondern nur seine eigene, persönliche Meinung geäußert. — Miquel weist aus den Vorgängen mit dem Bischof von Osnabrück nach, daß der Cultusminister gar keinen Einfluß auf die katholische Kirche habe. — v. Mallinckrodt nimmt den Bischof gegen die Angriffe Miquels in Schutz; schon daß derselbe seit Jahren für die angebliche Staatsfeindlichkeit des Bischofs nur zwei Thatsachen anführen könne, das Verbot des Besuchs einer hauptsächlich von Miquel gegründeten Schule und das Votum des Bischofs in Ehescheidungssachen, beweise die Armuth seines Angriffsarsenals, das eine sei aber eine rein städtische Angelegenheit, in der andern Frage spreche der Bischof die Ueberzeugung der gesammten katholischen Welt aus. Es ist hier gesagt, wir hätten den Vorwurf erhoben, man wolle dem Volke die Religion rauben; ich behaupte wenigstens noch heute, daß man darauf ausgeht, dem katholischen Volke seine Religion zu rauben. (Abg. Lasker: die ultramontane!) Ich danke dem Herrn Lasker, daß er mich berichtigt in Betreff des Begriffs eines Katholiken. (Heiterkeit.) Die Dogmatischen Angelegenheiten sind rein innere Angelegenheiten des Katholiken.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Sitzung um 4 Uhr vertagt. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. —

Tagesbericht vom 17. Januar.

Vom Kriegsschauplatze.

Die am 16. d. M. hier vom Kriegsschauplatze eingetroffenen Nachrichten bestätigen, was wiederholt behauptet, daß die Streitkräfte des Generals Werder, noch bevor die ihm zugedachten Verstärkungen angekommen, hinreichen, um alle Versuche der französischen Generale, seine Stellungen zu durchbrechen, zu vereiteln. General Werder hat in einer achtstündigen Schlacht die bedeutend überlegenen Streitkräfte auf allen Punkten zurückgeworfen. — Auch die Westarmee ist bedeutend zurückgedrängt worden, und was die Vorgänge vor Paris anlangt, so sind nunmehr die Forts Issy, Vanvre und Montrouge so vollständig zum Schweigen gebracht, daß jetzt die militärischen Arbeiten beginnen, welche die deutschen Batterien auf jenen Punkten aufstellen sollen. Sind diese Arbeiten vollendet, dann werden wir dem Endziele, der Capitulation von Paris bedeutend näher gekommen sein.

— General Trochu hat begonnen, seine letzten und, wie es vorauszusehen war, nicht sehr stichhaltigen Trümpfe, auszuspielen. Dem Druck der sich im Innern der Stadt immer ungünstiger gestaltenden Verhältnisse nachgebend, hat er in der Nacht vom 13. zum 14 von Neuem versucht, die Belagerungstruppen durch Ausfälle zu beunruhigen und zwar richtete er dieselben diesmal gleichzeitig nach drei Seiten der Cernirungslinien im Norden und Süden, gegen die Garde, das 11. preußische und 2 bayrische Corps, ohne daß es ihm an einer Stelle gelang, ein anderes Resultat als einen fluchtartigen Rückzug seiner Truppen zu erzielen. Unterdeß hat die Beschießung, obwohl vielfach durch den andauernden Nebel erschwert, nach Feststellung der Zielobjecte ihren ruhigen Fortgang und scheint sogar in Bezug auf die innere Stadt in einer Art verstärkt worden zu sein, die ihres Eindrucks sicher nicht entbehren wird. Verschiedene Correspondenzen sprechen es mit Bestimmtheit aus, daß man begonnen, auch Brandraketen in die Stadt zu werfen, und da man sich nicht einmal entschlossen hat, der Gewalt die endliche Entscheidung anheimzugeben, wird es Niemand mit Recht tadeln können, daß man ihre Mittel häuft, um, die traurige Nothwendigkeit kürzend, die Katastrophe herbeizuführen. Näher und näher rücken unsere Approchen den französischen Werken, welche unter der Wucht unserer Geschosse erzittern und auch der Tag wird erscheinen, wo der Besitz eines durch Sturm errungenen Forts die Stunde der Entscheidung präcisiren können.

Der Eindruck, den die vollständige Niederlage der Westarmee unter General Chanzy in Frankreich macht, scheint ein tiefer und nachhaltiger zu sein. In Alençon, das sich durch die Verfolgung der nach Norden retirirenden Truppen bedroht sieht, war, wie von dort am 13. gemeldet wird, die Bestürzung ungeheuer und man sah schon den Großherzog von Mecklenburg auf seinem Marsch nach Havre herannahen, ohne daß etwas von dort eingetroffenen flüchtenden Detachements gemeldet wird. In Bordeaux sprachen Journale an demselben Tage sogar die Befürchtung aus, daß General Chancy nur nach Westen retirire und die Eisenbahnroute Alençon-Caen-Havre ungedeckt lasse. — General Bourbaki meldet am 14. nach Bordeaux, daß er fortfahre, den Preußen in der Gegend von Belfort Terrain abzugewinnen. Er will die Dörfer Arcey und St. Marie (zwischen Villersexel und Montbeliard), ersteres an der Straße von Belfort nach l'Isle gelegen, am 13. genommen haben. Es wird abzuwarten sein, ob seine Depeschen der Wahrheit entsprechen und ob General v. Werder, dessen volle Verstärkungen ihre Vereinigung mit ihm noch nicht bewerkstelligt hatten, es für nothwendig hielt, den Angriff noch aufzuschieben, der der französischen Ostarmee nicht mehr lange erspart bleiben wird.

Die Verfolgung der geschlagenen Armee des General Chancy macht unterdeß erfreuliche Fortschritte. Das eine Zeit lang so fürchterliche Lager von Conlie wurde nach Austausch von wenigen Schüssen eingenommen u. die Stadt Beaumont $3^3/_4$ Meilen nördlich von le Mans, halbwegs an der alten Straße nach Alençon, nach leichtem Straßenkampf besetzt, währendst westlich von le Mans (der Ort läßt sich nicht feststellen, da in der Depesche wohl Namensverwechselungen vorliegen) General Schmidt (6. Cavalleriedivision) auf eine feindliche Division stieß, die er bald zur regellosen Flucht zwang. Eine Ansprache Chanzy's an seine Armee wirft ein scharfes Licht auf die in derselben herrschende Stimmung, u. man liest zwischen den Zeilen heraus, daß die Furcht vor einer noch größeren Katastrophe ihm nicht fremd ist.

— Dem Feldpostbriefe eines badischen Artilleristen vor Belfort vom 6. d., also noch vor der wichtigen Einnahme des Ortes Danjoutin, entnehmen wir, daß in der vorausgegangenen Nacht nach anstrengender Arbeit die Batterien fertig geworden, d. h. wohl die Batterien der badischen Artillerie. Am 7. sollte das Feuer aus sämmtlichen Batterien beginnen. Die Batterien sind etwa eine halbe Stunde von Merout auf einer bewaldeten Höhe. Auf dem linken Flügel ist die Batterie Föhrenbach von der 2 und 6. Compagnie bedient, welche Danjoutin u den Bahnhof von Belfort zu beschießen hatte. Die Batterie Mohl ist von der 4. und 8. Compagnie bedient. Eine bayrische Batterie beschießt die Stadt. Die Batterie Weiß auf dem rechten Flügel (erbaut und bedient von der 3. und 7. Compagnie) hat die schwersten französischen Mörser bekommen und werden demnach die Franzosen von ihren eigenen Bomben beworfen. Letztere Batterie eröffnete nach der Einnahme Danjoutin's das Feuer gegen das Fort La Perche. Der Batterienbau war bei der Kälte, welche den Wein in der Flasche gefrieren ließ, eine sehr mühevolle Arbeit. Der Schreiber glaubt, daß die Republicaner so schlecht schießen wie die Kaiserlichen.

Saarbrücken, 15. Jan. Aus Versailles wird vom 12. d. gemeldet, daß das Befinden des Prinzen Albrecht (Vater) sich gebessert hat.

Luxemburg, 15. Januar. Da das Bombardement der Festung Longwy nahe bevorstehend scheint, flüchten viele Frauen und Kinder nach dem Großherzogthum und dem belgischen Luxemburg. Bei Herserange, unweit Longwy, hat ein Zusammenstoß zwischen Truppen des Belagerungscorps und den französischen Truppen stattgefunden.

Brüssel, 15. Januar. „Independance belge“ erfährt aus Paris vom 11. d., daß auch General Trochu einen Protest gegen das Bombardement erlassen hat. — Die Namen von 8 Mobilgarden, unter denen sich auch einige Officiere befinden, sind veröffentlicht worden, weil sie zum Feinde übergegangen sind. — General Ducrot ist bedenklich erkrankt.

Aus Lille wird v. 14. d. gerüchtweise gemeldet, daß es zwischen der Nordarmee und der Armee des General von Göben östlich von Cambrai zu einem neuen Zusammenstoß gekommen ist.

Wien, 15. Januar. Die „Wiener Zeitung“ enthält in ihrem amtlichen Theile ein kaiserliches Handschreiben, durch welches dem Dichter Grillparzer anläßlich seines 80. Geburtstages das Großkreuz des Franz-Josephs-Ordens und ein außerordentliches Jahrgehalt von 3000 Gulden aus der kaiserlichen Privatcasse verliehen wird.

Deutschland.

Berlin, den 16. Januar. Eine neue Circulardepesche des Grafen Bismarck an die auswärtigen Vertreter des deutschen Reiches, d. d. Versailles, 9. Januar veröffentlicht der Staats-Anz., in welcher er die unwahren, vom Grafen Chandordy den neutralen Mächten mitgetheilten Anklagen der französischen Nationalvertheidigungs-Regierung gründlich ad absurdem führt. Auf Grand aktenmäßiger Darstellung weist Graf Bismarck nach, daß von Seiten der Franzosen auf deutsche Parlamentäre geschossen wurde und zwar wiederholt, die eine weiße Fahne und einen blasenden Trompeter mit sich führten; daß die Franzosen die Genfer Convention mißachteten, indem sie deutsche Aerzte, Lazarethgehilfen und Krankenträger mißhandelten und beraubten, Verwundete auf die scheußlichste Weise verstümmelten und ermordeten; daß die Franzosen die Petersburger Convention durch die Anwendung von Sprenggeschossen für Handfeuerwaffen verletzten; daß die französische Marine gegen die Gesetze des Völkerrechts verfehlte, indem sie aufgebrachte deutsche Kauffahrer auf hoher See verbrannte und versenkte. Ferner constatirt Graf Bismarck, daß die französische Regierung der Nationalvertheidigung die deutschen Gefangenen, gleichviel ob dieselben verwundet, krank oder gesund waren, einer unmenschlichen Behandlung unterwarf, indem sie dieselben Tage lang ohne Nahrung, ohne genügendes Obdach und ohne erwärmende Kleidung ließ und dieselben nicht gegen Mißhandlungen des Pöbels schützte; daß sie im Gegentheil dem Meuchelmord durch Nichtuniformirte das Wort redete resp. das Wort reden ließ; endlich daß sie den Ehrenwortbruch der gefangenen französischen Offiziere verherrlichte und eine Prämie dafür aussetzte. — Der Schluß der Depesche rechtfertigt dem gegenüber die strengere Handhabung des Kriegsrechts auf deutscher Seite; er lautet: „Die Regierung der nationalen Vertheidigung regt die Volksleidenschaften auf, ohne irgend welches Bestreben, ihre Wirkungen in den Schranken der Gesittung und des Völkerrechts zu halten; sie will den Frieden nicht, denn sie beraubt sich durch ihre Sprache und ihre Haltung der Möglichkeit, ihn, selbst wenn sie wollte, der von ihr erzeugten Stimmung der Massen gegenüber, zur Annahme zu bringen. Sie hat Kräfte entfesselt, welche sie nicht innerhalb der Grenzen des Völkerrechts und der europäischen Kriegssitte zu halten vermag. Wenn wir dieser Erscheinung gegenüber zur Handhabung des Kriegsrechts in einer Strenge genöthigt sind, welche wir bedauern, und welche weder in dem deutschen Volkscharakter, noch, nach Ausweis der Kriege von 1864 und 1866, in unsrer Tradition liegt, so fällt die Verantwortung dafür auf die Personen, welche ohne Beruf und ohne Berechtigung die Fortsetzung des Napoleonischen Krieges gegen Deutschland unter Lossagung von den Traditionen europäischer Kriegführung übernommen und der französischen Nation aufgezwungen haben.“

— Polizei-Präsident v. Wurmb ist zur Uebernahme eines wichtigen Amtes nach Mainz berufen und wird sich binnen Kurzem dorthin begeben, während in hierselbst der Geh. Ober-Regierungsrath Lüdemann während seiner Zeit vertreten wird.

— Johann Jacoby wird auch bei den Reichstagswahlen eine jedenfalls lärmende Agitation hervorrufen. Er hat zur Aufstellung seiner Candidatur die Einwilligung ertheilt und ist auf Grund dessen ein demokratischer Wahlverein für Berlin in der Bildung begriffen.

Auf die Neujahrs-Gratulation des hiesigen Magistrats an den König ist unterm 3. Januar aus Versailles eine Antwort ergangen, in welcher der Monarch seinem Danke und seiner Freude über diesen neuen Beweis altbewährter Treue und Liebe Ausdruck verleiht. „Noch,“ heißt es am Schluß des königl. Handschreibens, ist es uns nicht vergönnt, die Frucht der blutigen Siege zu ernten. Das neue Jahr erheischt neue Mühen; die Erfolge des verflossenen begründen aber die Zuversicht, daß unter dem inbrünstig erflehten Beistande Gottes aus dem gewaltigen Kampfe alsbald ein ehrenvoller Friede erwachsen werde, dessen Segen das geeinte Deutschland im kraftvollen Gefühle ruhiger Sicherheit lange genießen möge.“

— Eine Verfügung des Finanzministers vom 4. d. an die Regierungen der sechs östlichen Provinzen u. in Westfalen, sowie der Rheinprovinz, Hessen-Nassau, Schleswig-Holstein und die Finanzdirection zu Hannover ermächtigt dieselben, den Forstschutzbeamten, welche auf Grund des § 30 des Gesetzes vom 2. Jun 1852 durch ihre Dienstbehörde veranlaßt werden, in den nach den §§ 29 7 c. angesetzten Gerichtssitzungen zu erscheinen, für die zur Wahrnehmung der betreffenden Termine zu machenden Reisen Diäten und Reisekosten nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen aus dem Fonds zu zahlen, aus dem bisher denselben Vergütungen für dergleichen Reisen bewilligt worden sind. Es hängt die Zahlung der qu. Gebühren, allein davon ab, daß die vorgesetzte Dienstbehörde nach § 30 des Gesetzes vom 2. Juni 1852 den betreffenden Beamten zur Gerichtssitzung citirt hat, ist der Beamte vom Gerichte zum Termine vorgeladen, so fällt die Zahlung der gerichtlichen Salarienkasse zur Last.

— Von Friedensverhandlungen ist in der englischen und österreichischen Presse wiederholt die Rede gewesen, bei denen Oestreich die Rolle eines Friedensvermittlers zugewiesen wird. Hier in unterrichteten Kreisen ist nichts davon bekannt, auch würde der Zeitpunkt sehr schlecht dazu gewählt sein. Uebrigens hat die Bundesregierung von jeher die Neutralen wissen lassen, daß sie nie und zu keiner Zeit eine Einmischung derselben in den deutsch-französischen Krieg dulden werde.

— Die Abreise des Haus-Ministers Schleinitz nach Versailles steht mit den ceremoniellen Einrichtungen in Verbindung, die unmittelbar der Herstellung des Kaiserreichs folgen werden.

— Nach Nachrichten aus München ist der Annahme der Verträge in der bayrischen Abgeordnetenkammer bereits die Majorität gesichert. Mit Ausnahme Jörg's und Greil's haben sich alle bedeutenden Mitglieder der patriotischen Partei für den Anschluß an den deutschen Bund erklärt.

— Zu den Reichstagswahlen. Während man bisher eine Beschleunigung der Wahlen zum deutschen

Reichstage schon wegen Bewilligung der nöthigen Geldmittel zur Fortführung des Krieges für nothwendig hielt, macht sich jetzt plötzlich in Abgeordnetenkreisen die Ansicht geltend, daß sich diese Wahlen bis zum Frühjahr verzögern würden. Einerseits sollen die Würtemberger erklärt haben, mit ihren Vorarbeiten nicht früher fertig werden zu können; andererseits soll man den Wunsch hegen, die Wahl erst nach dem Frieden vorzunehmen, zumal man denselben jetzt nicht mehr allzufern wähnt. Die Mittel zur weiteren Fortsetzung des Krieges sollen durch Contributionen in den großen occupirten Departements beschafft werden. Wir wünschen von Herzen, daß sich diese letzte Nachricht bestätigen möchte, da die rücksichtsvolle Milde, welche von allerhöchster Seite der feindseligen Bevölkerung gegenüber geübt wird, selbst in solchen Kreisen bedenklich gefunden wird, in denen man sonst nie einer oppositionellen Haltung zu begegnen gewohnt ist. Der Feind wird die Härte des Krieges um so empfindlicher fühlen, wenn er uns noch die finanziellen Mittel zur Weiterführung desselben hergeben muß. Durch solche Maßregel kann nur der Friede beschleunigt werden. Der Vorwurf, daß allzu große Milde die größte Grausamkeit im Kriege ist, da sie die Schrecken desselben nur verlängert, wird unseren leitenden Kreisen dann erspart bleibeo.

— Die Ausrüstung der deutschen Soldaten mit Pelzen zum Schutze gegen die Winterkälte, namentlich beim Vorpostendienst, hat sich als unzweckmäßig erwiesen, weil sie abgesehen von der soldatischen Kleidung, die leichte Bewegung der Truppen hemmte. Vorzüglich ward indessen die Anwendung doppelter Mäntel befunden, von denen gar nicht genug zu beschaffen waren. Die Württemberger zahlten für das genügende Quantum und zur bestimmten Zeit den doppelten Arbeitslohn und eine besondere Lieferungsprämie. —

Provinzielles.

Danzig, d. 16. Dr. Wilhelm Jordan, der berühmte Rhapsode, Umdichter der Nibelungen, Uebersetzer der Shakespeare'schen Sonette 2c., trifft in den ersten Tagen des nächsten Monats bei seiner Durchreise nach den russischen Ostseeprovinzen hier ein und wird uns durch die Recitation seiner Werke einige genußreiche Abende verschaffen. Jordan erregte mit dem Vortrag seiner Dichtungen bei seiner letzten Anwesenheit in Wien einen beispiellosen Erfolg u. wurde vou der gesammten dortigen Presse in wahrhaft überschwänglicher Weise gelobt. Auch bei uns dürfte der Dichter wie früher einer guten Aufnahme gewiß sein. — Eine eigenthimliche, gleichwohl aber verbürgte Geschichte berichtete der Brief eines Israeliten aus dem Felde hierher. Derselbe hatte sich bei Ausbruch des Krieges mit einem christlichen jungen Mann vereinigt, um gemeinschaftlich ein Marketendergeschäft zu betreiben, dasselbe war auch recht einträglich und hatte ihnen bereits einen Verdienst von einigen Tausend Thalern eingetragen. In einer der letzten Schlachten wurden Beide gefangen, von ihren Vorräthen und Utensilien getrennt und als Spione vor ein französisches Kriegsgericht gestellt. Ohne viel Aufhebens verurtheilte dies Beide zum Tode, und zwar nach Kriegsgebrauch zur Strangulation. Das Commando, das zur Execution bestimmt war, rückte, einen Major an der Spitze, aus und vollzog in der That die Hinrichtung zunächst an dem einen, dem christlichen jungen Manne. Eben wird auch dem Anderen, dem Juden, die Schlinge um den Hals gelegt, als er in die Worte, die jeder Israelit vor dem Tode spricht; „Schma Jisrael", den Anfang des Sterbegebetes, ausbricht. Der die Execution commandirende Major, dies hörend, gab sofort den Befehl zum Innehalten der Hinrichtung. Er wandte sich an seine Leute, sagte ihnen, der Delinquent möge doch wohl unschuldig sein und ließ ihn in das Gefängniß zurückführen. Dort sah der Major die vorher nur oberflächlich besichtigten Papiere des Gefangenen genauer durch, gewann die Ueberzeugung von der Unschuld, bewirkte seine Freilassung und seinen Rücktransport zu den preußischen Vorposten. Der Major war nämlich ein Jude, wie deren ja viele im französischeo Heere als Officiere dienen. Sein Gewissen ließ es nicht zu, möglicherweise ein ungerechtes Urtheil an einem Glaubensgenossen zu vollstrecken. Nach der Rückkehr des Marketenders zu seinem Truppentheil legten die Officiere so viel zusammen, um ihn wieder in die Lage zu setzen, sein Geschäft beginnen zu können. Der auf so wunderbare Weise Gerettete ist ein geborner Danziger.

Verschiedenes.

— Das Leichenbegängniß des Marschalls Prim. Der Madrider Correspondent der „Times" berichtet hierüber unterm 2. Januar: „Die Ueberreste des Marschalls Prim wurden, nachdem sie einbalsamirt worden, mit großem Pompe aus seiner Wohnung im Ministerium des Krieges in die Basilika der Atocha gebracht, wo sie drei Tage blieben. Mit Ausnahme des Leichenbegängnisses des Herzogs von Wellington erinnere ich mich nicht eines imposanteren Anblickes. Zahlreiche Civilgarden, zu Pferde und zu Fuß, eröffneten den Marsch. Diesen folgten zwei- oder dreihundert arme Männer und Knaben mit brennenden Kerzen, ein Gebrauch, der hier niemals bei Leichenbegängnissen unterbleibt. Dann kam der Leichenwagen, der schöne, welcher dem königlichen Hause gehört, der Ferdinand VII., Narvaez, O'Donnel und andere spanische Berühmtheiten nach ihrer letzten Ruhestätte gebracht hat. Sechs prächtige schwarze Pferde, geführt von sechs Dienern des Verstorbenen, zogen ihn. Da der Leichenwagen offen war, so war der Sarg sichtbar. Er war aus Bronze, zierlich vergoldet, mit Engelfiguren an den Ecken. Der innere Sarg ist aus polirtem Mahagony, und in diesem ist einer aus Zink, welcher den Leichnam enthält. Am oberen Theile ist eine Glasplatte angebracht, so daß das Haupt und ein Theil des Körpers gesehen werden kann. Der Leichnam ist mit der Uniform eines General-Kapitäns der spanischen Armee bekleidet dieselbe, welche ich den Marschall oft tragen gesehen habe. Auf dem Deckel des Sarges lagen sein Schwert, sein Hut und sein Marschallsstab.

Ueber das Ende hingen die Bänder seiner Orden. Von dem Leichenwagen hingen sechs schwarze Bänder herunter, welche von den Generalen Contreras und Nouvellas, den Exministern Silvela und Figuerola und den Deputirten Montesinas und Rodriguez gehalten wurden. Hinter dem Leichenwagen kamen, geführt von zwei Soldaten in tiefer Trauer, zwei Schlachtrosse des Marschalls. Eine lange Reihe von Herren folgte diesen, bestehend aus jenen Bewohnern von Madrid, welche dem Andenken des Marschalls ihre Achtung bezeigen wollten. Es mögen an 3- oder 4000 gewesen sein. Dann kamen Generale, Chefs der Militär- und Civilbehörden, Cortes-Deputirte, der Regent mit dem Präsidenten der Cortes, Senor Zorilla, die Minister Moret, Sagosta, Montero, Rios u. Arpalas, Senor Garcia Cabrera, der Privatsekretär des Verstorbenen und Senor Arellano, ein Verwandter der Wittwe, als Repräsentant der Familie. Nach diesen kam der Coadjutor Bischof von Madrid, dann das diplomatische Corps. Die Mitglieder der Tertulia Progressista, deren Präsident Marschall Prim war, viele Personen, welche während der Regierung der Königin Isabella wegen politischer Vergehen verbannt worden. Lanziers und Husaren und eine lange Reihe von Wagen schlossen sich an. Der erste Wagen war die Privatkutsche des verstorbenen Marschalls, ihm folgte der Ministerialwagen, in welchem er erschossen worden, mit allen Spuren des Verbrechens — zerbrochenen Fenstern, zerschmettertem Schlage, blutbefleckten Sitzen, genau so, wie er war, nachdem die Mörder ihre Unthat verübt hatten.

Hinter diesen fuhr der königliche Staatswagen, bespannt mit sechs Eisenschimmeln. Tausende von Truppen und Freiwilligen schlossen den Zug. Der Leichnam wurde an der Kirche von dem Kommandanten der Invaliden empfangen, die Condesa de Reus sah den ersten Theil des Zuges von einem Balkone aus, aber bevor der Leichnam entfernt wurde, bestand sie darauf, ihn noch einmal zu sehen. Zu demselben geführt, sank sie in Ohnmacht und mußte zu Bett gebracht werden. Es wurde ihr der Titel einer Duquesa de Prim mit Vererbung auf ihre einzige Tochter: Isabel Prim v. Aguerro, verliehen. Das Marquisat de los Castilejos aber wird in der Person des einzigen Sohnes, Don Juan Prim y Aguerro, zu einem Herzogthum erhoben.

— Ein Landwehrhauptmann schreibt aus Epernay vom 2. Januar: „Meine Christbescheerung gestern am Neujahrsabend für die armen Kinder des Quartiers ist ganz allerliebst gewesen. Gegen 25 Kinder waren da und alle haben was bekommen; ungeheurer Jubel. Zuletzt wurde der Baum geplündert. Alle Mütter in schönster Toilette. Die Hauptperson war mon ami, le petit Rienbeau, ein kleiner Buckolomini, krummbeinig, aber mit entzückendem Köpfchen zum Anbeißen. Das Ganze war Poesie und Wirklichkeit, sogar die Lichte und Tannenzweige nahmen die Kinder noch mit. Das freundliche Kopfnicken darauf auf der Straße war köstlich." Und der Briefschreiber setzt hinzu: „Dazu sagt nun Gambetta — die Provinzen röcheln unter den Tatzen der Preußen!" Nicht überall freilich geht es so gemüthlich zu wie bei unserem Landwehrhauptmann, aber es muß ihm schon schlimm begegnet sein, ehe ein deutscher Wehrmann seine angeborene Menschenfreundlichkeit verliert.

— Großwardein, 9. Januar. Die Frau eines israelitischen Sensalen verzehrte ihre Mahlzeit; beim Zerschneiden eines Knochens sprang sie aber plötzlich entsetzt auf, denn ein Klageton drang aus dem Knochen an ihr Ohr, wie der eines Weinenden. Sie eilt zu dem in der Nachbarschaft wohnenden Rabbiner, und legt ihm den Fall vor. Dieser beruhigt die Frau, die in die Knochenhöhlung eingedrungene Luft könne sehr leicht einen solchen Ton hervorgebracht haben; um jedoch dem Volksaberglauben Rechnung zu tragen, fügte er den Rath hinzu, sie möge eine fette Gans braten und drei Talmud-Thora-Schüler dazu einladen, diese würden sich die Gans wohl schmecken lassen, und durch diese Wohlthat werde der allfällige böse Zauber gebannt sein. Und so geschah es auch.

Locales.

— **Handwerkerverein.** In der Versammlung am Donnerst. d. 19. d. Mts. Vortrag des Gymnasiallehrer Herrn Böthke: Ueber die Faustsage. — Wahl der Commission zur Prüfung der Rechnung pro 1870.

— **Kaufmännischer-Verein.** Von heute ab hat der Verein für jeden Mittwoch Abend bei Herrn Hildebrandt ein Local gemiethet, in welchem zwanglose Versammlungen stattfinden sollen. Es ist ein Flügel gemiethet, Zeitschriften liegen aus, und für sonstige abwechselnde Unterhaltung werden besonders die jüngeren Mitglieder bemüht sein.

— **Polizei-Bericht.** Vom 1. bis 15. Januar sind 6 Diebstähle zur Feststellung, ferner:

7 Bettler, 6 liederliche Frauenzimmer, 9 Obdachlose, 4 Trunkene zur Verhaftung gekommen.

218 Fremde sind angemeldet.

Ein messingener Leuchter ist einem Bettler als muthmaßlich gestohlen abgenommen.

Briefkasten.

Eingesandt.

Charade.

Du wandelst auf der Ersten gern;
Die Zweite wandelt über dir.
Das Ganze trifft du nah und fern,
Beim Wein oft, aber nicht beim Bier.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Börsen-Bericht.

Berlin, den 16. Januar. cr.

Fonds:	matter.
Russ. Banknoten	77 1/2
Warschau 8 Tage	77 3/8
Poln. Pfandbriefe 4%	68 3/4
Westpreuß. do. 4%	78 1/2
Posener do. neue 4%	82 7/8
Amerikaner	95 1/8
Oesterr. Banknoten	81 3/8
Italien.	54 7/8
Weizen:	
Januar	74 3/4
Roggen:	fest.
loco	51 1/2
Januar-Februar	52 1/4
Febr.-März	52 1/2
April-Mai	53
Rüböl: loco	28 1/2
pro April-Mai 100 Kilogramm	28 3/8
Spiritus	fester.
loco pro 10,000 Litre	16. 11.
pro April-Mai	17. 14.

Getreide-Markt.

Thorn, den 17. Januar. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: hell gelinder Frost. Mittags 12 Uhr 4 Grad Kälte. Heute kleine Zufuhr Preise unverändert bei geringer Kauflust.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 71—73 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44—45 1/2 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43—45 Thlr., Kochwaare 47—52 Pfd. pro 2250 Pfd.

Gerste, Brauwaare 40—41 Thlr. pr. 1800 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% 17 1/4—17 1/3 Thlr.

Russische Banknoten 77 3/8, der Rubel 25 3/4 Sgr.

Danzig, den 16 Januar. Bahnpreise.

Weizenmarkt fest, feinste Qualität theurer, bunt ordinair rothbunt, gutbunt, roth, hell- und hochbunt 62 — 74 Thlr. extra fein 76 — 76 1/2 Thlr. pr. 2000 Pfund.

Roggen unverändert, 120 — 125 Pfd. von 47 — 50 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste kleine 100—105 Pfd. von 39 — 40 Thlr., große sehr flau, 103—114 Pfd. von 40—42 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen nach Qualität von 40—41 Thlr., bessere nach Qualität 42—45 Thlr. pr. 2000 Pfd., auch darüber, wenn sehr schön.

Hafer 39—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus 14 11/12 Thlr.

Stettin, den 16. Januar. Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco. 67—77, pr Januar 76 nom., pr. Frühj. 77 1/4.

Roggen, loco 50—53 1/2, per Januar 53 B., per Frühjahr 53 5/8.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 28 1/2, per Januar 100 Kilogramm 28 5/6 Br., per Frühjahr 100 Kilogramm 28 11/12 Br.

Spiritus, loco 16 1/2 p. Jan. 16 1/2 nomin., pr. Frühjahr 17 1/6.

Preis-Courant der Mühlen-Administration zu Bromberg

vom 15. Januar 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd.			Versteuert, pr. 100 Pfd.		
	thr	sgr	pf.	thlr	sgr	pf.
Weizen-Mehl No. 1	5	22	—	6	23	—
" " " 2	5	8	—	6	9	—
" " " 3	3	14	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	26	—	1	26	—
Kleie	1	8	—	1	8	—
Roggen-Mehl No. 1	4	6	—	4	13	—
" " " 2	3	26	—	4	3	—
" " " 3	2	14	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	14	—	3	21	—
Schrot	3	—	—	3	5	—
Futter-Mehl	1	26	—	1	26	—
Kleie	1	16	—	1	16	—
Graupe No. 1	9	—	—	9	13	—
" " 2	—	—	—	—	—	—
" " 3	6	10	—	6	23	—
" " 4	—	—	—	—	—	—
" " 5	4	10	—	4	23	—
Grütze No. 1	5	—	—	5	13	—
" " 2	4	10	—	4	23	—
Koch Mehl	2	18	—	—	—	—
Futter-Mehl	2	—	—	2	—	—

Amtliche Tagesnotizen.

Den 17. Januar Temperatur: Kälte 7 Grad. Luftdruck 27 Zoll 10 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Nachstehender Ministerial-Erlaß:

Auf Grund der §§ 8 und 15 des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetz-Blatt Seite 145) und gemäß § 2 des dazu ergangenen Reglements vom 28. Mai 1870. (Bundesgesetzblatt Seite 275) setze ich für den ganzen Umfang des Staates den Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu den bevorstehenden Wahlen zum Reichstage zu beginnen hat,

auf den 19. Januar d. J.

hierdurch fest.

Berlin, den 3. Januar 1871.

Der Minister des Innern.
gez. **Graf zu Eulenburg.**

bringen wir mit dem Bemerken zur Kenntniß, daß die aufgestellten Wählerlisten für die hiesige Stadt nebst Vorstädten **vom 19. Januar d. J. ab 8 Tage hindurch und zwar bis einschließlich den 26. Januar d. J. während der Dienststunden in unserer Calculatur zur Einsicht ausliegen werden.**

Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb der genannten 8 Tage entweder bei dem unterzeichneten Magistrat schriftlich anzeigen oder bei dem Calculator Müller zu Protokoll geben, wobei jedoch die Beweismittel für die aufgestellten Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorität beruhen, beigebracht werden müssen. Nach Verlauf des gedachten Termins können Reclamationen nicht mehr berücksichtigt werden.

Um etwaige Mängel beseitigen zu können, ist es erwünscht, daß jeder Wahlberechtigte sich davon überzeugt, ob sein Name in der Liste verzeichnet steht.

Wahlberechtigt ist jeder Einwohner, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat. Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen und deshalb in die Wählerlisten **nicht** aufzunehmen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen;
2. Personen, über deren Vermögen Concurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer dieses Concurs oder Fallitverfahrens:
3. Personen, welche eine Armen-Unterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben;
4. Personen, denen in Folge rechtskräftigen Erkenntnißes der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Thorn den 17. Januar 1871.

Der Magistrat.

In dem Konkurse über den Nachlaß des am 2. August 1870 zu Thorn verstorbenen Schuhmachermeisters Stephan Szwaba werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht,

bis zum 11. Februar c.

einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

den 11. März c.
Vormittags 11 Uhr

vor dem Komissar, Herrn Kreis-Gerichts-Rath Lilienhain im Verhandlungszimmer No. 4 des Gerichtsgebäudes zu erscheinen. Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte, Justiz-Räthe Dr. Meyer, Hoffmann, Pancke u. Jacobson zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Thorn, den 6. Januar 1871.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Zahnarzt H. Vogel
aus Berlin
ist mit seiner Praxis in Thorn nicht zum Abschluß gelangt und wird deshalb noch einmal daselbst
Hotel de Sanssouci
zu consultiren sein und zwar bestimmt den **20. und 21. Jannar.**

Ein neues Verfahren
auf einfache und billige Art
Spiritus fuselfrei mit geringem Verluste herzustellen, auch Rum zu fabriciren.

Junge Leute können in kurzer Zeit in einer Dampf-, Sprit-, Liqueur- und Rum-Fabrik gegen Honorar practisch ausgebildet und mit den nöthigen, verschiedenen, anerkannt vorzüglichen Rezepten versehen werden. Adressen **sub No. 3884** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Berlin.

Ein junges anständiges Mädchen, welches drei Jahre in einem Kurz-, Weiß- u. Schreibmaterialien-Geschäft thätig gewesen, wünscht von gleich oder zum 1. April in ein solches oder ähnliches Geschäft placirt zu werden. Nähere Auskunft Gerechtestr. 127 parterre.

Aufruf.

Unsere geehrten Mitbürger haben die Zwecke unseres Vereins im vergangenen Jahre in so freigebiger und hochherziger Weise unterstützt, daß wir unsere Thätigkeit recht vielseitig gestalten konnten, und bei dem Rückblick auf dieselbe gern allen freundlichen Gebern den herzlichsten Dank aussprechen.

Unsere baaren Einnahmen beliefen sich im vorigen Jahre auf . . . . **69,891 Thlr. 18 sgr. 10 pf.**

davon sind dem Central-Comité in Berlin überwiesen . . . . . **25,000 Thlr. — sgr. — pf.**

und von uns direct verausgabt für die Lazarethe auf dem Kriegsschauplatze und in der Provinz für Verband- und Erfrischungs-Stationen, für die Mobilen-Truppen des I. Armee-Corps der 4. Reserve-Division (Ostpreußische Landwehr) und des Garde-Landwehr-Bataillons Königsberg . . . . **40,962 Thlr. 28 sgr. 4 pf.**

65,962 Thlr. 28 sgr. 4 pf.

so daß unser baarer Bestand am Schluß des verflossenen Jahres sich nur auf . . . . **3,928 „ 20 „ 6 „** bezifferte.

Die uns in reichem Maaße gespendeten Kleidungsstücke aller Art, Erfrischungsmittel ꝛc. sind von uns den Sendungen beigefügt worden, die wir unter Führung von geeigneten Delegirten nach verschiedenen Punkten des Kriegsschauplatzes befördert haben.

Unsere Mitbürger werden es billigen, daß wir weder Geld noch Sachen ansammelten, sondern Alles ohne Säumen in zweckentsprechender Weise für die Lazarethe und die mobilen Truppen zu verwenden suchten.

Hierdurch erklärt sich unser geringer Kassenbestand, der die Möglichkeit einer fortgesetzten ersprießlichen Thätigkeit nicht gewährt, deshalb müssen wir gleich beim Beginn des neuen Jahres unsere geehrten Mitbürger um weitere Beisteuern bitten, zu deren Annahme die mitunterzeichneten, Stadt-Aeltester Hensche und Commerzienrath Stephan, bereit sind. Die Fortdauer des Krieges in rauher Jahreszeit und die große Ausdehnung des Kriegsschauplatzes machen ein energisches Eingreifen der privaten Liebesthätigkeit grade jetzt zur heiligen Pflicht und unabweisbaren Nothwendigkeit. Unsere Brüder im Felde ermüden nicht; mit unübertrefflicher Hingebung, Ausdauer und Tapferkeit fahren sie fort, die gewaltigen Aufgaben der deutschen Kriegsführung gegenüber den äußersten Kraftanstrengungen eines trotz aller Niederlagen noch immer nicht ganz überwundenen Feindes glänzend zu lösen. So dürfen auch wir nicht ermatten, in werkthätiger Liebe und Theilnahme für die Verwundeten und Kranken des deutschen Heeres, dessen Heldenmuthe wir ungeahnte Erfolge und die Sicherheit des heimischen Heerdes verdanken. Die Provinz Preußen hat bei dem großartigen Liebeswerke, welches mit Beginn des Krieges in ganz Deutschland sich in wahrhaft herzerhebender Weise vollzogen hat, einen rühmlichen Antheil, den sie sich hoffentlich auch für die Folge zu bewahren wissen wird.

Königsberg i. Pr. im Januar 1871.

Der Provinzial-Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger in der Provinz Preußen.

von Horn, Ober-Präsident, Vorsitzender.
Graf zu Dohna-Schlodien, Rittergutsbesitzer,
Dr. Graf, Arzt.
Dr. Hensche, Stadtältester.
Graf Kanitz, General-Landschafts-Direktor.
Dr. **J. Möller,** Arzt.
Dr. **Schrader,** Provinzial Schul-Rath.
Stephan, Commerzien- und Adm.-Rath, Ober-Vorsteher der Kaufmannschaft.
Stellter, Justiz-Rath.
Dr. **Wagner,** Geh. Medizinal-Rath u. Professor.

Geschäfts-Verlegung.

Da ich die Pfefferkuchen-Niederlage von Hermann Thomas aus der Breitenstr. 90 nach der Markt- und Schuhmacherstr.-Ecke in das Haus der Frau Wwe. Siemssen verlegt habe, so erlaube ich mir das geehrte Publikum um gefällige Zusprache für fernerhin ergebenst zu bitten. Ich empfehle alle Sorten **Pfefferkuchen,** Reinsdorf'sches Backwerk und Lissomitzer schöne Milch täglich frisch.

Pauline Glogau,
Firma: Hermann Thomas.

Kaufmännischer Verein.
Heute Abend 8 Uhr
Versammlung bei **Hildebrandt.**

Große geräucherte Aale
und **frische Maränen**
sind am Rathhause zu haben.

In Elbing ist eine vorzügliche
Bäckerei
zu verpachten und sofort zu übernehmen. Reflectanten belieben ihre Adresse unter **No. A. B. # 12.** durch das Annoncen-Bureau von **Neumann-Hartmann** in Elbing schleunigst einzureichen.

Geschäftsaufgabe.

Da ich mein Destillationsgeschäft aufgebe, verkaufe ich von heute ab sämmtliche zur Destillation nöthigen Utensilien als: Gebinde, Repositorium, Krähne, Pumpen, Rollwagen ꝛc.

Adolph J. Schmul
in Inowraclaw,
vis-à-vis Kgl. Kreis Gericht.

Wohnungen sind zu vermiethen bei
Marie Juny.

Zu haben:
Meter-Lineale
fürs Comtoir, den Arbeitstisch der Baumeister, sowie auch für Schüler ꝛc., auf denen das alte und das neue Längen-Maaß mit großer Accuratesse zum Vergleiche aufgetragen sind und zwar in Länge von 1/2 und 1/4 Meter, und auf diesen abstufend bis auf 1 Linie resp. 1 Millimeter. Selbige fein polirt, offerire zu dem sehr billigen Preise von 3 Sgr. und 1 1/2 Sgr.

Ernst Lambeck

Zuchtvieh-Auction
zu **Dom. Milewken** bei **Neuenburg**
(West-Preußen).

Freitag, d. 24. Februar von Vorm. 10 Uhr ab, über **12 Bullen** 1 bis 5/4jährig, reinblütige Amsterdamer Race (Heerd-B. III. Band) **8 tragende Fersen** 2 bis 2 1/2-jährig derselben Race; **30 junge Eber und Sauen** Berkshire- u. Yorksh. Race; **2 drei- u. vierjährige Stuten** 3/4 engl. Vollblut. — Am Auctionstage stehen Wagen auf dem 1 Meile entfernten Bahnhof Czerwinsk (Ostbahn) bereit.

P. Fournier.

Ein junger Mann von Außerhalb, der **deutsch** und **polnisch** spricht, kann als
Lehrling
sofort placirt werden bei
Theod. Thiel,
Bromberg

Eine **Restauration** nebst elegantem Tanzsaal, Garten u. Kegelbahn ist zu verpachten. Reflectanten belieben ihre Adresse unter **J. H. Elbing** dem Annocen-Bureau von **Neumann-Hartmann** einzureichen.

Des alten Schäfer Thomas zweiundzwanzigste Prophezeiung
für die Jahre 1871 und 1872.
Preis nur 1 Sgr.
soeben eingetroffen bei **Ernst Lambeck.**

In der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn ist erschienen und in allen Buchhandlungen und bei Kalenderverkäufern zu haben:

Volkskalender
für die Provinzen
Preußen, Posen und Schlesien 1871.
Mit vielen Holzschnitten und Notizkalender.
Preis nur 8 Sgr.

Hauskalender
für die Provinzen
Preußen, Posen u. Schlesien. 1871.
Mit vielen Holzschnitten und Notizkalender.
Preis 5 Sgr.

Beide Kalender zeichnen sich durch ihren Inhalt (ansprechende Novellen, darunter die sehr spannende, reich mit Holzschnitten illustrirte Erzählung „Der Gespensterabend von J. Schwabe, so wie durch humoristisch-illustrirte Anecdoten, durch ihre saubere Ausstattung als auch durch ihre Stärke vor andern Kalendern vortheilhaft aus. Namentlich mache ich darauf aufmerksam, daß der Volkskalender bei seiner Stärke von 11 Bogen **nur 8 Sgr.** kostet, während die andern Kalender von gleicher Stärke in der Regel einen Preis von 10 Sgr haben.

Ernst Lambeck.

Eine große Wohnung, Altstadt 429, und zwei kleine, Schülerstraße 429 zu vermiethen bei **Herrmann Cohn.**

Altstadt Annenstr. 188 ist eine Parterre-Wohnung besteh. a. 5 Zim., Küche n. Zub. v. 1. April z. ver. **Wwe. Hirschberger.**

Die Parterre Wohnung Alt-Thornerstr. No. 243 ist zu vermiethen.

Eine möbl. Stube zu verm. bei Witwe **Klötzka** Altstadt, Marienstr. 282.

---

2 Wohnungen à 3 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör habe ich in meinem Hause Altstadt Nr. 201/3 vom 1. April c. zu vermiethen. **Adolph Raatz.**

Eine Wohnung von 2—3 Stuben nebst Zubehör wird zum 1. April gesucht. Ad. erbeten i. d. Buchhdl. v. Hrn. **Matthesius.**

Wohnungen, sowie die von Hrn. Stockhausen bis zum 1. April innehabende Schmiede- u. Schlosserwerkstätte, sind zu vermiethen gr. Gerberstraße 287.

A. Markgraf.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.